Hunger in Indien : Hilfe auch durch Erzeugnisse der Strath-Therapie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erleben, daß diese «Anderen» zu uns kommen, weil sie selbst in ihrem tiefsten Innern an den Weisheiten zweifeln, die man ihnen bisher beigebracht hat; man kann ihnen ja freundlich Auskunft geben über das, was sie wissen wollen, aber schon ihre Fragen werden offenbaren, daß sie die Antworten nicht verstehen. Die Hauptsache bleibt, daß wir uns untereinander verstehen.

Hunger in Indien —

Hilfe auch durch Erzeugnisse der Strath-Therapie

«Am 10. Februar 1968 fand im Kongreßhaus in Zürich die 10. Jahresversammlung der FOSTRA Forschungsgesellschaft für Strath-Therapie statt. Nach einem Referat von Frau Nelly Hartmann über die ‚Bedrohung unserer Gesundheit' und einem Erfahrungsbericht von Fräulein Spälty vom Pro Juventute Kinderheim in Saanen, berichtete Schwester Isabella vom Mutterhaus Menzingen über die Verwendung der FOSTRA-Spende in den Missionsstationen.

Die zahlreichen Mitglieder der FOSTRA haben sich zusammen mit dem Strath-Labor zum Ziel gemacht, BIO-STRATH Elixier in möglichst großen Mengen kostenlos jenen Hilfswerken zur Verfügung zu stellen, die die Garantie der direkten Abgabe an kranke und unterernährte Kinder und Erwachsene geben können.

So war es möglich, im vergangenen Jahr gegen 10 000 Flaschen des kostbaren Aufbaupräparates BIO-STRATH Elixier nach Südafrika, Zambia, Kongo, Jordanien, Israel und Indien zu senden.»

Von den 16 Provinzen mit seinen fast 500 Millionen gehört Kerala an der westlichen Küste Südindiens zu den kleinsten, fruchtbarsten, aber auch am dichtesten bevölkerten Gegenden. Auf einer Fläche, ca. 2½ mal größer als die Schweiz, wohnen 25 Millionen Menschen. Wegen ihren Naturschönheiten dürfen wir Kerala mit Recht den Garten Indiens nennen, durchziehen doch Lagunen das ganze Land.

So wichtig wie dem Schweizer der Apfelbaum, ist dem Süd-Inder der Bananenbaum. Nachdem er in ca. 6 m einen Ast Bananen zum Reifen gebracht, fällt der darunterhängende Samensack ab, und der Baum wird umgehauen. Vor allem aber gilt dem Eingeborenen der Kokosnußbaum alles, denn von ihm verwendet er die Nuß zu Öl, zur Zubereitung von Curry und Flüssigkeiten; der Stamm dient als Bauholz, und die Blätter werden zum Verflechten benützt für Dächer und Hauswände;

aus Blätterrippen entstehen Besen. — Von der Nuß werden die Fasern der äußeren Hülle zu Stricken versponnen, in der Fabrik zu Teppichen und Matten verschafft und exportiert. — Beim Blätterflechten haben die Frauen im Nu hundert beisammen. Sie arbeiten dabei mit Händen und Füßen. Jedes Palmendach muß einmal im Jahr frisch gedeckt werden.

Ein großer Teil des Landes wird mit Reis bepflanzt. Zwei Monate liegt das Land brach, wird täglich mit dem ochsenbespannten Holzpflug vom Bauern gepflügt und kurz vor dem ersten Regen angesät. — Nach 5—6 Monaten steht das Feld schnittbereit. Zur Reisernte werden Frauen gedungen, die knietief im Wasser stehend, mit Sicheln das Reisstroh schneiden. — Gedroschen werden die Garben auch heute noch mit den Füßen. Der Taglohn beträgt 1½—2 Rs. Damit können sich die Arbeiterinnen erst am Abend die erste rechte Mahlzeit leisten. Dasselbe Los trifft auch ihre Kinder daheim. Sie müssen sich morgens und mittags mit etwas Reiswasser begnügen.

Wohl die Hälfte der Bevölkerung gehört der Fischer-Kaste an, bedingt durch die Küstenlage Keralas. Der Fischer steht in hartem Ringen mit dem Meer, um sein tägliches Brot zu verdienen. Bei Sonnenuntergang wird das Fischerboot hinausgestoßen. Gruppen von 80—100 Mann verbringen die Nacht auf dem weiten Meer, um erst frühmorgens zurückzukehren. Um das Netz auszuwerfen, gebraucht er ein höchst primitives Boot, einzig bestehend aus zwei gebundenen, ausgehöhlten Palmstämmen. In unheimlichem Wagemut versucht er die Wellen zu durchbrechen, bis ihm das gelingt, auch wenn es ihn dutzendmal zurückschlägt. Zum Netzeinzug brauchen zwei Gruppen von je 12 Männern etwa zwei Stunden. Mit jedem neuen Wellenanschlag verkürzen sich die kilometerlangen Stricke, an denen das Netz befestigt ist.

Doch immer gibt es für den Fischer Zeiten, da er mit seiner Familie hungern muß, weil der Fischfang fast nichts einbringt. Fischerkinder müssen schon früh mithelfen an der Küste. Als Korb dient dem Inder die Rinde des Palmenbaumes. Auf unserer Entbindungshilfe in den Dörfern dient uns diese Schale auch als Wiege für das Neugeborene.

Etwas weiter nördlich, auf ca. 1000 m Höhe gelangt man zu den ausgedehnten Gummi-, Kaffee- und Teeplantagen. Der Gummibaum bringt guten Verdienst, denn außer der Zeit des Monsums

kann die Milch täglich abgezapft werden mittels eines Einschnittes in die Rinde. Von den prächtigen Schwarzteefeldern nimmt die Pflückerin nur die jüngsten Blättchen ab. Auch diese Arbeit bringt etwas ein. Aber im ganzen gesehen reicht die Entlöhnung der Arbeit bei weitem nicht aus zur Ernährung der Familie. Eine etwa zweihundertköpfige Kinder- und Bettlerschar kommt aus der Umgebung zweimal wöchentlich zu uns zur Speiseverteilung. Heißhungrig wartet groß und klein auf den Brei. Hier haben wir Gelegenheit, mit Bio-Strath nachzuhelfen. Der üblichen Klage der Mütter über Schulmüdigkeit ihrer Kinder ist mit drei Flaschen dieses herrlichen Mittels abgeholfen. Nachdem der erste Hunger gestillt ist, wird nachgeschöpft. Doch auf halbem Heimweg wird meist auch die Reserveration noch aufgezehrt. Zur Schar unserer «Hungerpilger» gehört auch die obdachlose Mutter mit ihren Kindern. Als wir 1966 die großherzige Schweizerspende für Hungernde erhielten, suchten wir in Gruppen die Ärmsten der Umgebung mit Tapioka und Kokosnüssen auf. Sobald der Regen kam, mußten andere Verteilungsmethoden gesucht werden. Jede der fast 500 Familien erhielt eine Karte mit Namen und Kinderzahl darauf. Damit erhalten sie wöchentlich Rohspeise in Form von Weizen, Bohnen und Tapioka. Bis zum heutigen Tag dürfen wir diese Aktion durchführen dank der nie versiegenden Spenden aus der Heimat. Durch die Speiseverteilung kamen wir in regelmäßigen Kontakt mit der Bevölkerung, mit Kindern und Erwachsenen, Gesunden und Kranken, und es konnte nach Bedürfnis auch mit Medikamenten geholfen werden. Dazu kam die letztjährige dankenswerte Spende Bio-Strath. Aus verschiedenen, jüngsten Berichten unserer Schwester aus Indien darf ich Sie versichern, daß prächtige Erfolge erzielt wurden. Besonders gut wirkt Bio-Strath bei Unterernährten und Geschwächten, Rekonvaleszenten und Kranken mit Geschwürleiden. Eine Gemeindeschwester schreibt: «Ich hatte in meiner Pflege einen fünfjährigen Buben mit schwerer Tetanie. Als Schwester Maria Lucas auf der Visitationsreise zu uns kam, sah sie das Kind und riet mir, ihm Bio-Strath zu geben. Das tat ich, sobald die Sendung ankam. Nach einem Monat waren die Krämpfe verschwunden, und der Gesundheitszustand des Kindes besserte sich zusehends.»
Wir suchen jedoch nicht nur den Hunger zu stillen, Medikamente zu verabreichen, sondern den Leuten den Weg zur Selbst-

hilfe zu weisen. Ein Beispiel: In der Reihe der Wartenden stand eines Tages eine Frau mit ihren drei Kindern. Weinend bat sie um eine Karte, denn der zehrende Hunger hatte sie zu uns getrieben. Sie verdiente in der Woche 5 Rs. in der Cash-nut-Fabrik, und ihre zwei schulpflichtigen Buben mußten daheim das Schwesterlein hüten. Unsere arme kleine Ponnama zählt drei Jahre und wiegt sechs kg. Tief erschüttert ob so viel Elend, nahmen wir die Kleine und seine Mutter im Spital auf, um das Möglichste für das Elendsgeschöpfchen zu tun. Doch nach einigen Tagen verschwand die Mutter spurlos mit dem Kind. Nach beharrlichem Suchen fanden wir die beiden in einer durchlöcherten Lehmhütte. Von nun an bleibt die Frau daheim und sorgt für ihre Kinder. Damit das Palmendach mit den faustgroßen Löchern ersetzt werden kann, erhält sie 200 Palmenblätter, die sie selbst verflechtet. Regelmäßig kommt die Familie zur Speiseverteilung und wird dazu materiell und medikamentös unterstützt. Vor allem aber müssen jetzt die Buben in die Schule. Der Älteste, Thulasidovan, wird bald einen Beruf erlernen können und dann für Mutter und Geschwister verdienen gehen. Ponnama trinkt jetzt täglich Kuhmilch und natürlich Bio-Strath. Die großen schwarzen Augen glänzen bereits etwas frischer.

Schwester Salome Fürer, eine St. Gallerin, begann 1906 mit sechs Mitschwestern am Krankenbett in den Regierungsspitälern. Der dortige Missionar, Bischof Benziger von Einsiedeln, rief sie dahin. 45 Jahre ihrer Tätigkeit verbrachte Sr. Salome unter den Aussätzigen! 1953 wurde das erste kleine Missionsspital erbaut. Dank des Fastenopfers und der Caritas-Spenden konnte das Spital schon bald durch einen Neubau erweitert werden. Die Installation der Operationsabteilung übernahm die Schweiz. Entwicklungshilfe. Da wir unter großer Wassernot litten, finanzierte ebenfalls die Entwicklungshilfe zudem die Ausführung eines Wasserprojektes, indem das Wasser jetzt von 3 km Entfernung ins Spital geleitet wird. Es konnte eine Pflegerinnenschule eröffnet werden. In vierjähriger Ausbildung absolvieren die Schülerinnen die Krankenpflege und Hebammenschulung. Jeder Kurs nimmt 20 Mädchen, Hindus, Mohammedanerinnen und Christinnen unterschiedslos auf. Auch für sie steht Bio-Strath auf dem Tisch, das sich besonders in der Examenzeit herrlich bewährt. Weiter führt unsere Tätigkeit unter das Volk

durch Gemeindepflege, Fürsorgegänge, Geburtenhilfe, Mütterberatung und Kinderpflege. Die Schülerinnen werden in ihrem Praktikum dazu ausgebildet. Ein besonderes Augenmerk müssen wir der schwangeren Frau schenken, besonders auch um zu wissen, ob sie in ihrer Behausung normal gebären kann. Dann werden wir zu jeder Tag- und Nachtzeit gerufen. An der werdenden Mutter und der Wöchnerin wirkt sich Bio-Strath besonders gut aus, ist sie doch durchs Band bei reduzierten Kräften.
Auf ihren Hausbesuchen bringt die Schwester z. B. auch in den Kindergärten den Kleinen schon die primitivsten Begriffe von Hygiene bei, und Bio-Strath fehlt nicht in ihrer Tasche. Sie erzählt: «Eines der Kinder erkrankte an Knochentuberkulose. Trotz langer Behandlung im Missionsspital trat keine Besserung ein. Da erinnerte ich mich an mein ‚Zaubermittel' Bio-Strath. Nach einigen Wochen konnte der Knabe entlassen werden. Regelmäßig holt er sich immer noch seine Flasche Bio-Strath und erholt sich zusehends.» An Kliniktagen werden die anwesenden Frauen über Ernährungslehre unterrichtet. Eine vom letztjährigen Schweizer Fastenopfer errichtete Hauswirtschaftsschule soll dem Keralamädchen ebenfalls die nötigen Kenntnisse in diesem lebenswichtigen Fach vermitteln. Das Schweizer Fastenopfer unterstützte auch die Aussätzigenkolonie, wo Schwester Victricia mit vier Mitschwestern 1000 Patienten betreut. Vor wenigen Jahren übergab uns die Regierung die Aussätzigenfürsorge in den Dörfern. Die weiten Wege werden bis zum nächsten brückenlosen Kanal mit der Ambulanz gemacht. — Schwester Sebastiana Schai wirkt schon 15 Jahre unter den Leprakranken. Auf ihren Hausbesuchen erkennt sie geübten Auges rasch die beginnende Leprose und verabreicht, wenn immer möglich, eigenhändig die Medizin. Damit wird der Kranke von fortschreitender Infektion und vor allem vor Verkrüppelung verschont. Der Aussätzige braucht aber immer zusätzlich Vitamine, und da kam uns Bio-Strath als willkommene Gabe zu Hilfe. Wenn der Aussätzige die Kolonie verlassen darf und in sein Dorf zurückkehrt, bleibt er unter unserer Kontrolle. Er muß fühlen, daß er, einst ein Verstoßener, wieder in die Gemeinschaft aufgenommen ist. Er soll erfahren, daß wir uns nicht fürchten vor seiner Krankheit, und ein gutes Wort, sei es auch gebrochen in der Eingeborenensprache ausgedrückt, wirkt wie Balsam auf sein Herz. Der Abstrich wird durch einen Hauteinschnitt an der Stirne

oder am Ohr vorgenommen und gibt uns Aufschluß über den Zustand der Krankheit.
Oft führen uns weite, heiße und sandige Wege zum Kranken. Damit wir dem Tropenklima mit seinen Krankheiten besser standhalten, dürfen auch wir uns am herrlichen Hausmittel erfreuen. Verschiedene Schwestern schreiben: «Seitdem wir Bio-Strath trinken, sind wir von den lästigen Hitze-Infektionen verschont.»
Auf unseren Fürsorgewegen vergessen wir auch das Fischervolk nicht. Der Fischer braucht ja besonders dann unsere Sympathie, wenn seine Netze immer wieder fast leer eingebracht werden und er mit Frau und Kindern hungern muß. Da liegt ein Bericht vor von der Oberin des Missionsspitals: «Ein Fischer hatte sich einer schweren Magenoperation zu unterziehen. Zwei Wochen nach der Entlassung kam er wieder zu uns mit der Klage, er sei sehr elend und kaum fähig zu arbeiten. Ich gab ihm zwei Flaschen Bio-Strath mit dem Rat, sich in den kommenden Tagen etwas zu schonen. ‚Das kann ich mir nicht leisten, ohne daß Frau und Kinder hungern müssen', meinte er. Nach weiteren vierzehn Tagen erschien er wieder. ‚Schwester, gib mir gerade sechs Flaschen mit, denn es geht mir wieder so gut, daß ich sogar aufs Meer hinaus kann', sagte er freudestrahlend. Auch die vielgeplagte Fischerfrau mit ihrer wackeren Schar Kinder soll mit Bio-Strath versorgt werden. Sie trägt fast täglich die schweren Fischkörbe auf dem Kopf zum meilenweiten Markt.»
Zum Schluß noch ein Blick auf unsere Findlingsschar, ca. 80 an der Zahl, alles elternlose Niemandskinder, die auf gar mannigfaltigen Wegen zu uns gebracht oder im Hofe gefunden werden. Sie profitieren natürlich in erster Linie von der Schweizerhilfe, und wir freuen uns, eine gesunde, lebhafte und frohe Kinderschar betreuen zu dürfen.
Im Namen aller Brüder und Schwestern im fernen Osten, die unserer Fürsorge anvertraut sind, der Armen und Betagten, der Hungernden und Kranken, aber besonders aller Kinder danken wir Ihnen ganz herzlich für Ihre wertvolle und verstehende Mithilfe. Danken wollen aber auch alle Missionsschwestern, die gestärkt mit Bio-Strath ihre vielfältigen Helferdienste besser erfüllen können.